

Zeitschrift: Jahrbuch Archäologie Schweiz = Annuaire d'Archéologie Suisse = Annuario d'Archeologia Svizzera = Annual review of Swiss Archaeology

Herausgeber: Archäologie Schweiz

Band: 91 (2008)

Artikel: Ein neu entdecktes spätömisch Kastell bei Weesen SG

Autor: Homberger, Valentin

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-117962>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

VALENTIN HOMBERGER

EIN NEU ENTDECKTES SPÄTRÖMISCHES KASTELL BEI WEESEN SG*

Keywords: St. Gallen, Weesen, Spätantike, Castrum

Wer heute von Zürich Richtung Chur fährt, lässt Weesen oft unbemerkt im wahrsten Sinne des Wortes links liegen. Darauf gerät schnell in Vergessenheit, welch wichtiger Handels- und Umschlagsplatz die Siedlung am Ausfluss des Walensees einst war. Der See, obwohl für seine heimtückischen Wetterumschwünge berüchtigt, war für den Waren- und Personentransport unerlässlich. Wer vom Mittelland aus über die Bündner Alpenpässe nach Süden wollte, kam an Weesen nicht vorbei. Um diesen strategisch und wirtschaftlich bedeutenden Platz zu kontrollieren, baute Habsburg die Stadt im 14. Jh. zu einem befestigten Brückenkopf aus¹. Dem aufblühenden Ort wurde jedoch die Auseinandersetzung zwischen den Habsburgern und Eidgenossen zum Verhängnis. Am 9. April 1388 marschierte ein habsburgisches Heer von hier aus Richtung Glarnerland. Die folgende Schlacht bei Näfels endete für die Angreifer in einer Niederlage. Wenige Tage später wurde das Städtchen Weesen durch ein Grossfeuer zerstört und nicht wieder aufgebaut. Die Nachfolgesiedlung entstand nach Osten versetzt im Bereich des Klosters. Erst seit dem frühen 19. Jh. begann man das alte Stadtgebiet sukzessive wieder zu überbauen, meist ohne archäologische Abklärungen.

Bei Grabungen im Winter 2006/07 auf der letzten grössten, noch unüberbauten Parzelle kamen nun zur allgemeinen Überraschung unter den mittelalterlichen Resten die Mauern einer spätömischen Befestigung zum Vorschein².

Topographie

Die Linthebene, wie sie sich heute präsentiert, ist erst im frühen 19. Jh. entstanden. Nach stetig steigenden Wasserständen und Überschwemmungen seit dem 17. Jh. wurde damals die Maag, der natürliche Ausfluss des Walensees, in der Linthkorrektion (1807-1819) von Hans Conrad Escher kanalisiert³. Gleichzeitig wurde die Linth, die bis dahin von Näfels aus direkt nach Nordwesten geflossen war und sich bei Ziegelbrücke mit der Maag vereinigt hatte, gefasst und in den Walensee umgeleitet. Bis zu den dramatischen Veränderungen im 17. Jh. scheint der Seespiegel seit ca. 2500 v. Chr. stabil gewesen zu sein⁴. Für eine lange Tradition dieser Flusslandschaft sprechen auch die vorrömischen Flussnamen Maag, Linth und Lindmag bzw. Limmat⁵.

Stark geprägt wurde die Landschaft um Weesen zudem von einem Murgang, der um 2200 v. Chr. einen mächtigen, zungenförmigen Schuttkegel ins Walenseebecken schob⁶. Vom

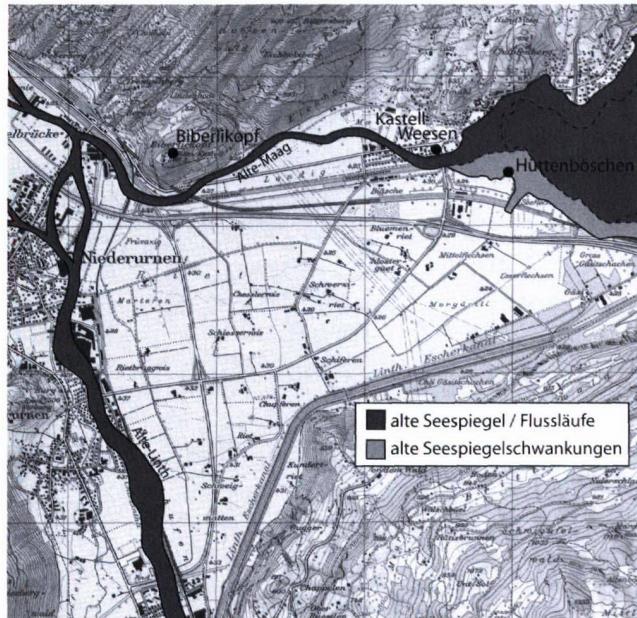


Abb. 1. Topographie von Weesen mit rekonstruiertem, altem Wasserstand des Walensees und ehemaligem Verlauf von Linth und Alt-Maag vor der Linthkorrektion. Karte KA SG/V. Homberger, nach Schindler 2004, Fig. 45. Reproduziert mit Bewilligung von swisstopo (BA08105).

See im Osten und der Maag im Süden und Südwesten umspült, eignete sich der hochwassersichere und geschützte Rücken ideal als Festungsstandort (Abb. 1).

Forschungsgeschichte

Trotz der unbestreitbar grossen Bedeutung für die Archäologie hat der Fundplatz Weesen bisher nicht die ihm gebührende Beachtung erfahren. Viele der meist ungenügend dokumentierten Einzelfundmeldungen lassen sich nicht mehr sicher lokalisieren. Grössere Untersuchungen, die unter der Leitung der Kantonsarchäologie St. Gallen in den Jahren 1978, 1988 und 1993-94 mit schmalem Budget und unter grossem Zeitdruck durchgeführt wurden, kamen nie über das Niveau von Notbergungen hinaus⁷. Nur dem selbstlosen Einsatz von Freiwilligen aus Weesen ist es zu verdanken, dass viele dieser Befunde und Funde der Forschung nicht völlig verloren gingen. Besonders erwähnt seien hier der Altlehrer Fritz Riemensberger (1922-2001), der Schlossermeister Jean Hämerli und der Konservator des Ortsmuseums Xaver Bi-

* Publiziert mit Unterstützung des Kantons St. Gallen.



Abb. 2. Weesen, Rosengärten Parz. 244: Übersicht über die Grabungsfläche. Blick nach W. Foto KA SG.

sig. Im Jahre 2000 wurde die hier vorgestellte Parzelle (Rosengärten, Parz. 244) im Hinblick auf ein allfälliges Bauvorhaben ein erstes Mal geophysikalisch prospektiert, jedoch ohne klare Resultate⁸. Um genauere Informationen zu erhalten, führte man 2003 Sondierungen durch. Dabei zeigte sich, dass die noch zahlreich vorhandenen mittelalterlichen Gebäudereste unter einer über 2 m mächtigen Planieschicht begraben lagen, die beim Bau des Autobahnzubringers 1967 eingebracht worden war⁹. Der kostenintensive Aushub dieser Erdmassen verhinderte indes eine vorgezogene Plangrabung. Erst als im Herbst 2006 die Überbauung der Parzelle anstand, konnten die Ausgrabungen in den Wintermonaten Dezember 2006–April 2007 in Angriff genommen werden¹⁰. Die ursprünglich geplante Grabungsfläche von 1000 m² musste während der bereits laufenden Kampagne wegen des Baus einer Meteorwasserleitung um zusätzliche 400 m² erweitert werden¹¹.

Ein seltsames Mauerfundament

Bereits zu Beginn der Grabungskampagne wurde im nördlichen Randbereich der Grabungsfläche eine breite Steinlage freigelegt (MR.1; Abb. 3)¹². Oberflächig zunächst für eine Straßenpflasterung gehalten, liess die massive Fundamentierung der Struktur jedoch Zweifel an einer solchen Deutung aufkommen. Die Mächtigkeit der Anlage erlaubte nur

eine sinnvolle Interpretation – die als Befestigungswerk. Da die mittelalterlichen Gebäude die Festungsmauer teilweise überlagerten, musste letztere älter sein als jene. Eine genaue zeitliche Einordnung blieb jedoch schwierig. Ganz im Südosten der Grabungsfläche wurde später unter einem mittelalterlichen Hausgrundriss wiederum ein mächtiges Mauerfundament (MR.3) entdeckt. Beim Anlegen einer Grube im Innern des Hauses waren die mittelalterlichen Bewohner darauf gestossen. Es scheint, als hätten sie nach dem Herausreissen einiger grosser Kalksteinblöcke aus dem Mauerverband das ursprüngliche Vorhaben (Anlegen eines Kellers?) aufgegeben. Die Grube wurde unverrichteter Dinge zugeschüttet, wobei auch die Steinblöcke wieder eingefüllt wurden. Aufgrund des Mauercharakters war zu vermuten, dass es sich um dieselbe Anlage wie bei MR.1 handeln dürfte. Erst als die mittelalterlichen Mauern entfernt, die Festungsmauer weiter freigelegt und schliesslich im nördlich anschliessenden Bereich die Fundamente eines rechteckigen, in die Mauer eingelassenen Zwischenturms (MR.4–MR.6) entdeckt wurden, geriet der bereits anfänglich gehalte Verdacht, es könnte sich um ein spätromisches Kastell handeln, zunehmend zur Gewissheit (Abb. 2).

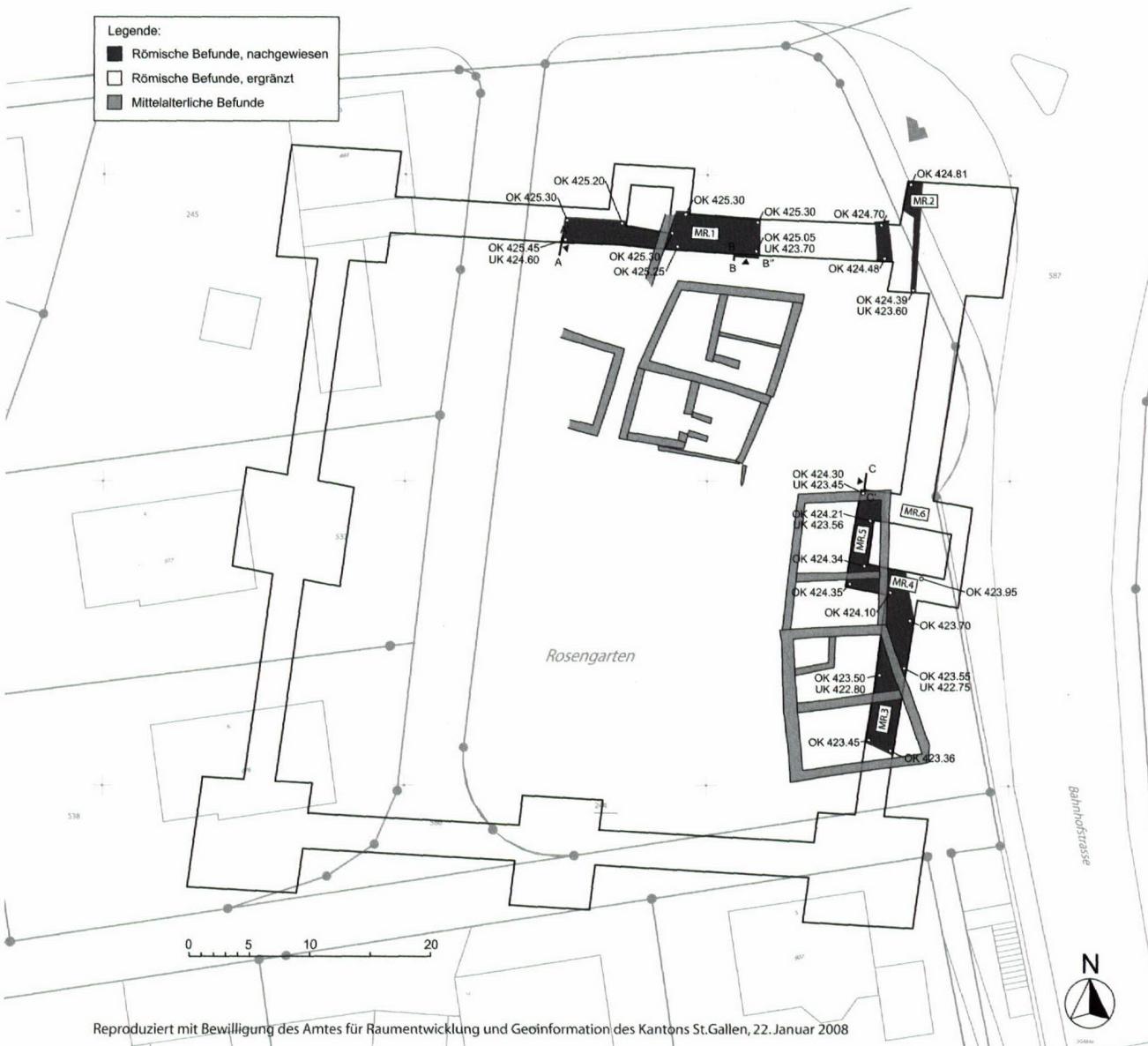


Abb. 3. Weesen, Rosengärten Parz. 244: Gesamtplan der spätrömischen und mittelalterlichen Befunde. Plan genordet; M. 1:500. Plan KA SG, V. Homberger.

Befund

Der anstehende Untergrund bestand in der gesamten Grabungsfläche aus Grobkies und gerundeten Geröllen mit Anteilen von Mittel- und Feinkies, eingebettet in eine ockerbraune, lehmige Matrix¹³. Darin eingelagert fanden sich immer wieder Linsen von siltig-lehmigem Material. Stellenweise war eine Bänderung von grobkiesigem, zu mehr sandigem bis siltigem Material zu erkennen. An der Oberfläche des anstehenden Schotters lagen teilweise grossflächig wie der lehmige Schichten¹⁴. Sie waren im tiefer gelegenen Südosten der Grabung bis zu 40 cm mächtig, dünnen gegen Norden und Westen aber aus. Interessanterweise überlagerten die letztgenannten Schichten auch die römischen Fun-

damente, im Südosten mit einer Mächtigkeit von bis zu 40 cm, im Nordosten mit noch rund 10 cm.

im Nordosten mit hoch rund 10 cm. Der anstehende Schotter kann als Bachgeschiebe angesprochen werden¹⁵. Nach Ausweis der zum Teil recht grossen Gerölle muss dieses durch die kleineren Bäche von den Süd-hängen des Federispitz abgelagert worden sein (Geilingen, Laui- und Spittelbach). Die alte Maag kommt dafür nicht in Frage, da der unmittelbar aus dem Walensee ausfliessende Fluss nicht genügend Kraft gehabt hätte. Die lehmigen Schichten werden als Schwemmllehm gedeutet, der jeweils durch langsam fliessende Gewässer abgelagert wurde, allenfalls auch über einen längeren Zeitraum.

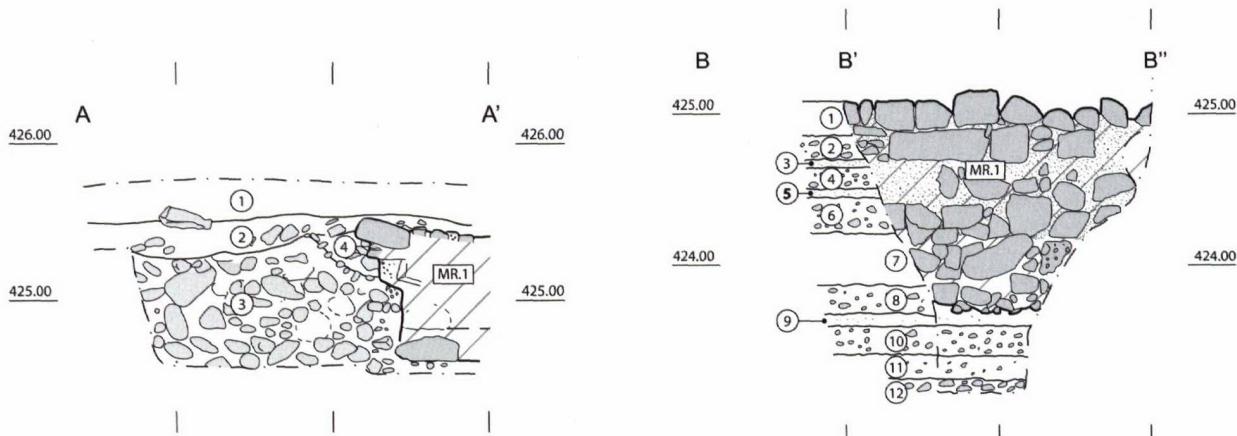


Abb. 4. Weesen, Rosengärten Parz. 244: Profile an die spätromischen Festungsmauern. Profil A-A': 1: moderne Überdeckung; 2: fossiler Humus; 3: anstehender Untergrund/ältere Schwemmschichten; 4: Baugruben; Profil B-B'': 1-12: natürlich entstandene, lehmige, sandige und kiesige Schwemmschichten; Profil C-C': 1: Schwemmliehm; 2-5: anstehender Untergrund/ältere Schwemmschichten. M. 1:50. Zeichnung KA SG, V. Homberger.

Mauerkatalog (Abb. 3.4)

MR.1: Nördliche Kastellmauer: Die Ost-West verlaufende Mauer MR.1 wurde auf einer Länge von 16.5 m untersucht. Im östlichen Bereich wurden beide Mauerkanten freigelegt und eine Breite von rund 2.5 m gemessen. Die Maueroberkante lag im Westen bei 425.45 m ü.M., im Osten bei 425.05 m ü.M. Die Unterkante des rund 1 m tiefen Fundaments wurde in zwei Schnitten (Profil A-A' und B-B'') erreicht; sie lag im Westen auf 424.60 m ü.M., im Osten auf 423.70 m ü.M. Sie wies somit ein Gefälle von rund 5,5% auf. Die Fortsetzung von MR.1 gegen Osten wurde im Meteorwasserleitungsgarten gefasst. Die Maueroberkante lag hier auf 424.70 m ü.M.

Über den Aufbau von MR.1 geben die Profile A-A' und B-B'' Aufschluss (Abb. 4): Die untersten ein bis zwei Lagen bestanden aus unvermörtelten Kalksteinblöcken von teilweise beachtlicher Größe (bis 50 cm). Darüber folgten drei bis vier vermörtelte Steinlagen. Der Fundamentaufbau liess keine durchgehend gleichmässige Schichtung erkennen. Vielmehr schien das Steinmaterial wenig geordnet in den Fundamentgraben geschichtet und mit reichlich Mörtel gleichsam eingegossen worden zu sein. Im östlichen Mauerabschnitt liess erst die oberste erhaltene Steinlage mehr Systematik erkennen. Die äussere und innere Mauerkante war hier tendenziell aus grösseren, lagerhaften Kalkbruchsteinen gefügt, während für den Mauerkerne kleinere Kalksteine, einzelne Gerölle und Ziegelbruchstücke Verwendung fanden. Die Konstruktion wirkte somit wie der letzte Rest bzw. der erste Ansatz eines zweischaligen Mauerwerks. Möglicherweise fasste man hier den Abschluss des Fundamentes oder zumindest den Ansatz eines Vorfundamentes. Im westlichen Mauerabschnitt dagegen schien, wohl bedingt durch das Gefälle, diese oberste Steinlage zu fehlen. Grundsätzlich fiel auf, dass auf der ganzen Mauerlänge die obersten Steinlagen 30-40 cm über die Flucht des darunter liegenden Fundamentbereichs hinausragen.

Nördlicher Zwischenturm: Rund 5 m von der westlichen Grabungsgrenze entfernt verjüngte sich die nördliche Kastellmauer MR.1 auf ca. 1.5 m und bildete eine rechteckige, 3.5 m breite Aussparung. In Anlehnung an den Kastellgrundriss von Wilten (Abb. 7) kann hier ein in die Mauer eingelassener Zwischenturm vermutet werden, der, anders als der östliche Zwischenturm (MR.4-6; s. unten), nur auf der nördlichen Kastellaussenseite vorsprang, innenseitig jedoch auf die Flucht der Kastellmauer zurückgenommen war. Nach dem Entfernen einer darüber laufenden mittelalterlichen Mauer liess sich die östliche Turmwange ansatzweise untersuchen. Die westliche Turmaussenkante konnte dagegen nicht freigelegt werden, ist aber über die Turminnenkante und die dokumentierte Mauerstärke von 1.6 m der östlichen Turmwange rekonstruierbar. Die so ergänzte Ost-West-Ausdehnung des Turmes beträgt 6.6 m. Die Nord-Süd-Ausdehnung ist unbekannt, dürfte aber ebenfalls etwa 6.6 m betragen haben, vorausgesetzt, die nördliche Aussenkante des Zwischenturmes korrespondierte mit jener des nordöstlichen Eckturmes.

MR.2: Nordöstlicher Eckturm: Der Meteorwasserleitungsgarten durchschnitt in diesem Bereich die nördliche Kastellmauer MR.1. Dabei wurde auch die westliche Fundamentkante des Eckturms gefasst. Leider wurde beim maschinellen Aushub die äusserste Steinreihe des Turmfundamentes herausgerissen.

Das Turmfundament MR.2 war mit der nördlichen Kastellmauer MR.1 im Verband gemauert und bestand aus Kalkbruchsteinen, die mit reichlich Mörtel eingegossen waren. Es waren maximal vier Steinlagen erhalten. Die Fundamentoberkante lag bei 424.81 m ü.M., die Unterkante durchschnittlich bei 423.60 m ü.M. Die unterste, leicht zurückgesetzte Steinlage war wohl entsprechend jener bei MR.1 und auch MR.3 trocken verlegt, was sich aber im Profil nicht mit abschliessender Sicherheit feststellen liess. Die Nord-Süd-Ausdehnung der Turmfundament-Aussenkante konnte im Grabenwandprofil mit 9.1 m gemessen, die Mauerstär-

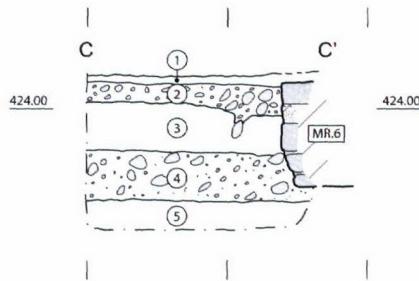


Abb. 5. Weesen, Rosengärten Parz. 244: Östlicher Zwischenturm (MR.4-MR.6). Blick nach Westen. Foto KA SG.

ken sowie die ost-westliche Ausdehnung des Turmes dagegen nicht ermittelt werden.

MR.3: Östliche Kastellmauer: Die durchschnittlich 2.4 m breite Mauer MR.3 verlief leicht schräg in Nord-Süd-Richtung. Sie wurde auf einer Länge von 12.5 m untersucht. Die Maueroberkante lag im Süden auf 423.45 m. ü. M. im Norden auf 424.10 m ü. M. Für die Unterkante wurde im mittleren Bereich 422.75 m ü. M. gemessen. Das Fundament sank gegen Süden leicht ab. Im Unterschied zur Nordmauer MR.1 waren bei MR.3 lediglich noch zwei, maximal drei Steinlagen erhalten. Die unterste Steinlage war wiederum trocken verlegt, die darüber folgenden dann mit reichlich Mörtel eingegossen. Es liessen sich weder Anzeichen des oberen Fundamentabschlusses noch Spuren des aufgehenden Mauerwerks erkennen. Ein stellenweise beobachtetes, bis zu 5 cm mächtiges Kalksinterband an der Sohle der Fundamentgrube wies auf die drainierende Wirkung des Fundamentes hin.

Noch während der laufenden Grabung wurde mit dem Bau der Meteorwasserleitung begonnen, welche MR.3 und den anschliessenden Zwischenturm (MR.4-MR.6) weitgehend zerstörte. Für die Untersuchung der römischen Mauern blieb daher nur wenig Zeit. Es ergab sich so zumindest die Möglichkeit, einen Blick unter die römischen Fundamente zu werfen. Spezielles Augenmerk galt dabei allfälligen Fundamentierungen aus Holz, wie sie bei spätantiken Festungsbauten mitunter beobachtet wurden¹⁶. Obwohl die Baggerarbeiten genau überwacht wurden, liessen sich keine Spuren von Holzarmierungen oder -fundamentierungen beobachten. Dank des stabilen und sehr kompakten Untergrundes dürften solche auch nicht nötig gewesen sein¹⁷.

MR.4-MR.6: Östlicher Zwischenturm (Abb. 5): Vom östlichen, rechteckigen Zwischenturm konnte nur die westliche Hälfte untersucht werden. Das Turmfundament war als im Verband gemauerter Rahmen und nicht wie etwa in Schaan als massive Fundamentplatte ausgeführt¹⁸. Die Mauerstärken der südlichen und nördlichen Turmwange MR.4 resp. MR.6

betrug 2.15 m resp. 2.45 m. Die westliche Mauer MR.5 war mit 1.5 m etwas schmäler. Die Nord-Süd-Ausdehnung des Turmfundamentes mass aussen rund 8 m, im Licht 3.5 m. Der Turm sprang um 3.4 m nach innen (Westen) vor. Würde man ihn spiegelbildlich nach Osten ergänzen, ergäbe sich eine Ost-West-Ausdehnung von ca. 9.5 m. Die erhaltene Oberkante des Turmfundamentes lag zwischen 424.35 m ü. M. im Süden und 424.30 m ü. M. im Norden, die Fundamentunterkante im Norden bei 423.45 m ü. M. Wie bei MR.3 waren lediglich noch drei Steinlagen erhalten. Auch Maueraufbau und -charakter entsprachen weitgehend jenen von MR.3, wobei tendenziell etwas kleinere Kalkbruchsteine verbaut waren. Ein oberer Fundamentabschluss oder Reste vom aufgehenden Mauerwerk waren nicht erhalten.

Anmerkungen zum Befund

Der Maueranschluss zwischen nördlicher und östlicher Kastellmauer MR.1 und MR.3 wurde nicht ausgegraben. Identischer Aufbau und gleichartiger Mörtel sprechen aber eindeutig für eine Zusammenghörigkeit.

Der sehr charakteristische Mörtel zeichnete sich durch einen grossen Anteil an Branntkalk mit einem nur geringen Zuschlag von Sand aus¹⁹. Auffällig waren Pflanzenfasern, die sich immer wieder abzeichneten. Sie dürften dem Mörtel als Zuschlag (Strohhäcksel?) beigemengt worden sein. Mitunter waren bis faustgroße Brocken von nicht vollständig gelöschtem Kalk auszumachen.

Nirgendwo wurden Reste von aufgehendem Mauerwerk beobachtet. Auch zum Kastell gehörige Versturzlagen, Nutzungs- oder Bauhorizonte fanden sich keine. Zudem fehlten jegliche Spuren einer Innenbebauung – dies, obwohl grosse Teile des Kastellinneren flächig geegraben wurden, und obwohl die mittelalterlichen Gebäudereste zum Schluss entfernt und die Grabungsfläche nochmals maschinell abgezogen wurden.

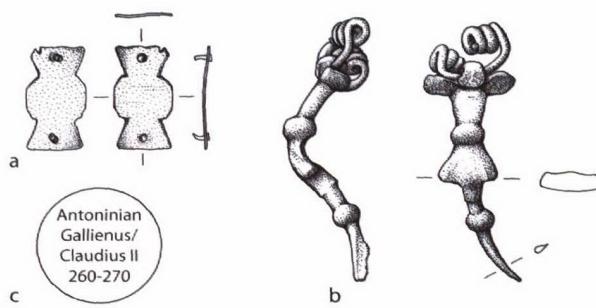


Abb. 6. Weesen, Rosengärten Parz. 244: Römische Funde (Buntmetall). a. Propellerbeschläg (Inv. 43.63.64.1.); b. Fibel (Inv. 43.63.121.1.); c. Münze (Inv. FmSG, LNr. 654). M 1:2. Zeichnungen T. Cavka, Zürich.

Im Folgenden sollen drei Erklärungsmodelle dafür diskutiert werden:

- a) Bauruine: Das Kastell wurde nie fertig gestellt.
- b) Steinraub: Das aufgegebene Kastell wurde in nachrömischer Zeit als Steinbruch genutzt.
- c) Überschwemmung: Bei verschiedenen Überschwemmungen wurden Teile der Kastellmauern weggerissen.

Das offensichtliche Fehlen grosser Schichtpakete zeigt, dass die Geländeoberfläche gekappt wurde. Als Ursache kommt dafür am ehesten die Erosion durch Wasser in Frage, verursacht wohl durch die bereits genannten Bäche vom Südhang des Federispitz²⁰.

Derselbe Vorgang dürfte auch die Fundamentoberkanten teilweise abgetragen haben, weshalb sie mit dem Geländeverlauf des anstehenden Schotters weitgehend korrespondierten. Die lehmigen Schwemmschichten, welche die Fundamente teilweise überlagerten, müssen danach, durch bereits langsamer fliessende Gewässer, abgelagert worden sein, etwa am Ende einer Überschwemmung. Es kann vermutet werden, dass mehrere Ereignisse über eine längere Zeit hinweg zu dem beschriebenen Ergebnis führten.

Trotz der bekannten Zerstörungskraft von Wasser möchte man bezweifeln, dass ein Kastell – selbst über längere Zeit – allein dadurch so restlos abgetragen wurde. Vielmehr dürften weitere Ursachen die Natur unterstützt haben. Zum einen könnte das Kastell, wie erwähnt, gar nie vollendet worden sein²¹, oder die Ruine wurde als willkommener Steinbruch für nachrömische, vielleicht frühmittelalterliche, Bauvorhaben genutzt. Persönlich gebe ich eher letzterer Variante den Vorzug. In beiden Fällen hätten Überschwemmungen die Ruine noch weiter abgetragen. Die Weesner Bauleute, die im Spätmittelalter ihre Häuser errichteten, dürften jedenfalls von den römischen Mauern unter ihren Füssen keine Kenntnis mehr gehabt haben. Zumindest haben sie die Kastellfundamente beim Bau weder berücksichtigt noch genutzt.

Datierung und Deutung der Festung bei Weesen

Eine genaue zeitliche Einordnung des Kastells Weesen ist schwierig. Kaum hilfreich sind die wenigen römischen Objekte, von denen keines in direktem Fundzusammenhang mit den Kastellmauern geborgen wurde²². Auffälligstes Stück ist ein unverziertes, propellerförmiges Bronzeblech mit zwei Eisennieten, das trotz seiner Fundlage im mittelalterlichen Erdbau möglicherweise als Beschläg eines spätantiken Militärgürtels zu deuten ist (Abb. 6,a)²³. Mit einer Länge von 2.9 cm würde es zu den kleinen Propellerbeschlägen gehören, die allgemein in die Mitte und 2. Hälfte 4. Jh. n. Chr. datiert werden²⁴. Aus den Deckschichten über der nördlichen Kastellmauer stammt ein Antoninian des Gallien oder Claudius II der Zeit 260-270²⁵, sowie die Fibel Abbildung 6,b. Letztere ist der «westlichen Serie» von Fibeln mit beissendem Tierkopf (TKF) zuzuweisen – am ehesten vergleichbar mit dem Typ TKF IIb nach Demetz 1999 oder der mehr stilisierten Form TKF IIc1a. Sie dürfte in die frühe Kaiserzeit gehören²⁶. Das Stück lässt zumindest vermuten, dass für Weesen bereits mit einer älteren römischen Besiedlung (Villa, Strassenstation?) zu rechnen ist. In dieselbe Richtung deuten einzelne römische Altfunde aus Weesen²⁷, insbesondere ein nicht überliefertes römisches Brandgrab, das 1850 beim Schlossli, rund 220 m vom Kastell entfernt, freigelegt worden sein soll. Die wiederholt erwähnte tiefe Fundlage (1.5-2 m) der Objekte ist vielleicht ein Hinweis auf eine hohe Überdeckung der römischen Schichten, was wiederum (zusammen mit dem ungenügenden Forschungsstand) die Seltenheit römischer Zeugnisse in Weesen erklären könnte.

Da stratifizierte Funde zum Kastell fehlen, bleibt nur der Versuch, es über verwandte Festungstypen zu datieren. Zunächst bietet sich dabei das spätromische Kastell bei Irgenhausen an (Pfäffikon ZH; Abb. 7)²⁸. Sein annähernd quadratischer Grundriss zeigt vier quadratische Ecktürme sowie kleinere Zwischentürme in der Mitte jeder Seite, wobei der südöstliche «Zwischenturm» als Toranlage ausgebaut ist. Davon abgeleitet und unter der Voraussetzung, dass die Zwischentürme ebenfalls die Mitte der Kastellmauern markieren, kann für Weesen ein leicht schrages (96.3°) Parallelogramm von rund 60×61.30 m rekonstruiert werden. Verwandte Bauschemata finden sich weiter bei den Kastellen von Schaan (FL)²⁹ und Innsbruck-Wilten (A)³⁰. Schliesslich wird in der jüngsten Rekonstruktion auch für das (Hafen-)Kastell von Bregenz (A) ein ähnlicher Grundriss vorgeschlagen³¹.

Trotz der nahen Verwandtschaft weisen die Anlagen im Detail deutliche Unterschiede auf. Das Kastell Weesen lässt sich daher vorderhand nur teilweise verlässlich rekonstruieren. Detailfragen wie die Form und Position der Toranlage (Süden, Westen?) müssen offen bleiben.

Nach der Krise des 3. Jh. gelang es bekanntlich unter Diokletian (284-305) und später Konstantin (306-337) das römische Reich noch einmal zu stabilisieren. Die rechtsrheinischen Gebiete wurden nun endgültig aufgegeben, die Grenze auf die Donau-Iller-Rhein-Linie zurückgenommen und mit Festungen neu gesichert³². Bereits Mitte 4. Jh. brach-

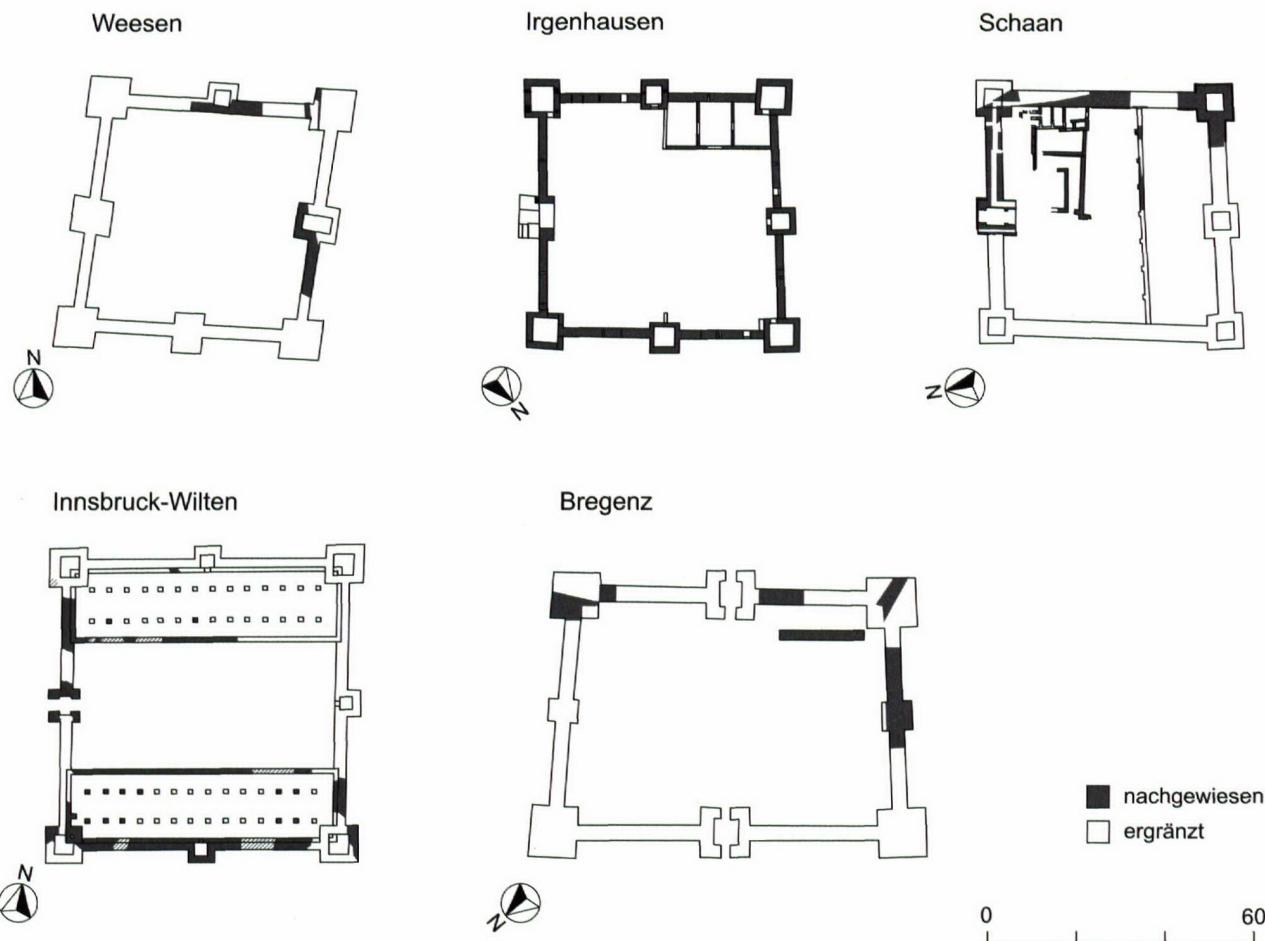


Abb. 7. Grundrisse der spätrömischen Kastelle Weesen, Irgenhausen, Schaan, Wilten-Innsbruck und Bregenz. Zusammenstellung KA SG, V. Homberger, nach Beck 1962, Abb. 1-2.7; Erdl 1999, Abb. 1.7; Menghin 1985, Abb. 12; Schulthess 1911, Taf. II.

ten jedoch innere Machtkämpfe und germanische Übergriffe Rom erneut in Bedrängnis. Erst unter Valentinian I. (364-375) kehrte für einige Jahre nochmals Ruhe ein. Nun wurde der Festungsgürtel erneuert und mit weiteren Anlagen an strategisch wichtigen Positionen und Durchgangsstrassen im Hinterland zu einem tief gestaffelten Verteidigungssystem ausgebaut³³. Die zurückversetzten Festungen dienten dabei wohl nicht nur der Sicherung und Überwachung wichtiger Anmarschrouten, sondern als Nachschublager auch der Versorgung von Grenztruppen³⁴. In diesem Zusammenhang werden etwa die als Magazine (*horrea*) gedeuteten Einbauten in Schaan (FL)³⁵ oder in Wilten-Innsbruck (A)³⁶ gesehen. Schliesslich boten die befestigten Plätze dem Umland und seinen Bewohnern Schutz.

Von den für Weesen angeführten Vergleichskastellen wird einzig Schaan durch das Fundmaterial recht einheitlich in die 2. Hälfte des 4. Jh. datiert³⁷. Bei Irgenhausen dagegen machen die ungenügend dokumentierten Altgrabungen und der Umstand, dass die Festung auf einer älteren Villenanlage steht, eine zeitliche Einordnung schwierig. In der älteren Forschung noch Diokletian zugeschrieben³⁸, wurde später mehrheitlich eine Datierung in valentinianische Zeit vorschlagen³⁹. Inzwischen wird teilweise wieder eine Errichtung zu Beginn des 4. Jh. für möglich erachtet⁴⁰. Schwierig ist

auch die Datierung von Innsbruck-Wilten, da hier dem Befund nach zwei zunächst isoliert stehende Magazinbauten erst später mit dem hier interessierenden Kastell eingefasst wurden. In der jüngeren Forschung werden diese Baumassnahmen ins 3. Viertel 4. Jh. gestellt⁴¹. Durch Dendrodaten um 372 ± 10 Jahre gut datiert⁴², aber in seiner Rekonstruktion unsicher, ist schliesslich der Befund von Bregenz.

Angesichts der verwandten Grundrisse, der unmittelbaren Nachbarschaft und gleichartigen strategischen Position möchte ich für die Kastelle Irgenhausen, Weesen und Schaan eine ähnliche oder identische Entstehungszeit annehmen. Beim derzeitigen Forschungsstand kann daher für Weesen eine Datierung in der Mitte oder der 2. Hälfte des 4. Jh. vermutet werden, vielleicht im Rahmen des valentinianischen Bauprogramms um 370 n. Chr. Über die Nutzungsdauer des Kastells Weesen lassen sich dagegen keine Aussagen machen.

Kaum Probleme bereitet es, eine Erklärung für die Standortwahl zu finden. Neben der Rheintal- (Bregenz-Chur) und Bodenseelinie (Winterthur-Pfyn-Arbon-Bregenz) war und ist die Walenseeroute (Zürich bzw. Winterthur-Chur) eine der wichtigsten Transitachsen (Abb. 8). Schon die frühkaiserzeitlichen Walenseeturme zeigen das Bestreben der Römer, diesen wichtigen Durchgangsort zu kontrollieren⁴³. Neben

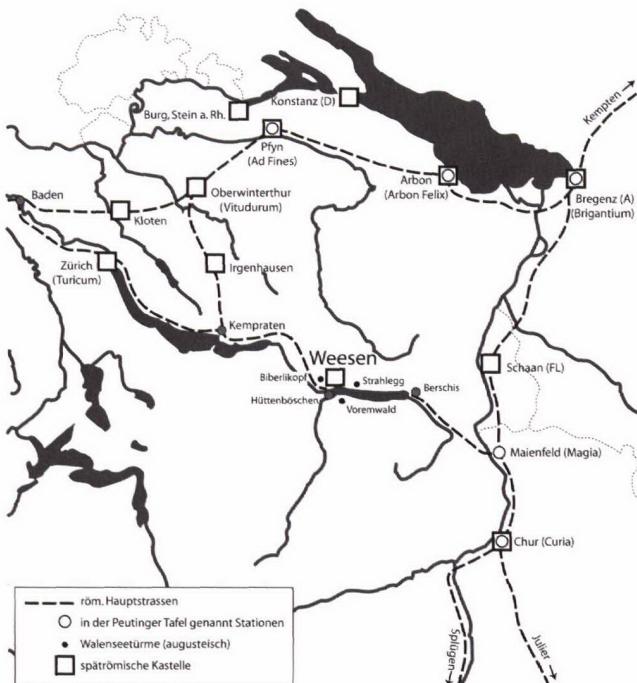


Abb. 8. Lage der spätromischen Befestigungen (Ostschweiz und angrenzendes Ausland). Karte KA SG, V. Homberger, nach Frei 1975, Abb. 21.

Anmerkungen

- 1 Schindler 2001.
- 2 Möglicherweise wurde das Kastell bereits früher angeschnitten, aber nicht erkannt. Die ungenügende Dokumentation verhindert indes eine sichere Lokalisierung dieser Aufschlüsse, s. ein Foto F. Riemsberger Bereich Bahndamm (Archiv KA SG, AO 110 A 22). Breites Mauerfundament (2,5 m) Bereich Linthdamm (KASG Fundstelleninventar 43.079).
- 3 Linth Escher Gesellschaft (Hrsg.; 1993) Das Linthwerk – ein Stück Schweiz. Biberist.
- 4 Schindler 2004, 100; Seespiegel bei etwa 420–420,50 m ü.M., d.h. rund 1–1,5 m höher als heute. Schindler/Schindler 2005, 3.
- 5 Schindler 1996, 114; Zopfi 1941, 15 f.
- 6 Schindler/Schindler 2005, 3; Schindler 2004, 94. Datierung über im Murgangschutt eingelagerte Baumstämme.
- 7 Zuletzt Schindler 2001, 21.
- 8 Abschlussbericht Prospektion (Archiv KA SG).
- 9 JbSGUF 87, 2004, 428 f.
- 10 Dem Grabungsteam danke ich für seinen grossen Einsatz: Toni Fischer, Caroline Heitz, Michael Hummel, Brida Locher-Pally, Josef Mader, Roman Meyer, Leandra Naef, Walter Náf, Eddi H. Nyffenegger, Tomas Sach, Manuel Straessle, Christoph Schait, Rosemarie Schütz, Ursina Tischhauser, Barbara Vitoriano, Ursula Wapp. Im Weiteren danke ich Martin Schindler und Regula Steinhauser-Zimmermann (KA SG) für die Unterstützung und das mir entgegegebrachte Vertrauen.
- 11 Für die Finanzierung der Ausgrabung gebührt dem Lotteriefonds des Kantons St.Gallen, dem Bund (Bundesamt für Kultur) und der Gemeinde Weesen Dank. Zudem danken wir im weiteren dem Gemeinderat Weesen; Walter Gubser und Toni Müller, Bauamt Weesen; Thomas Iten, Baugesellschaft Rosengärten, Mollis; Peter Niggli und Christoph Teuscher, Baufirma Rüesch AG; Xaver Bisig, Ortsmuseum Weesen; Jean und Ursula Häggerli, Weesen; Herta und Guido Köchli, Restaurant Bahnhof, Weesen; Brigitte Tiefenauer, Amden; Feuerwehr Weesen.
- 12 Korrelierung der hier verwendeten Mauerbezeichnungen mit der Originaldokumentation: MR.1 = MR.1; MR.2 = MR.52; MR.3 = MR.42; MR.4 = MR.43; MR.5 = MR.44; MR.6 = MR.45.
- 13 Grabungsdokumentation: Pos.43.
- 14 Grabungsdokumentation: Pos.36, 72, 170, 196, 309 und 333.
- 15 Der Schichtaufbau wurde am 19.02.2007 auf der Grabung mit Christine Pümpin (IPNA, Universität Basel) diskutiert, wofür ich ihr herzlich danke; s. dazu Wissenschaftliches Grabungstagebuch, Eintrag 19.02. 2007.
- 16 Etwa horizontal verlegte Längs- und Querbalken an der Basis und im Innern der Mauern oder senkrecht in den Untergrund gerammte Holzpfähle; s. dazu Brulet 2006, 169; Mayr 2005b, 26; SPM V, 127f. Abb. 117; Ertel 1999, 13–15, sowie bes. 16–18; Hedinger 1997, 115; Drack/Fellmann 1988, 294; Vitruv III 4,1–2.
- 17 Ertel 1999, 17; Holzfundamentierungen auf instabilem Untergrund z. B. Balmer 2000, 37.
- 18 Ebenso in Irgenhausen (s. Anm. 28); dagegen scheint der Eckturm in Schaan auf einer Fundamentplatte errichtet; dazu Beck 1957, Abb. 4.5.
- 19 Die Mörtelbeschreibung beruht lediglich auf makroskopischen Beobachtungen. Die systematisch entnommenen Mörtelproben wurden bisher noch nicht untersucht.
- 20 Welche zerstörerische Kraft diese für gewöhnlich kleinen Bäche bei Unwettern entwickeln können, zeigte sich bei den jüngsten schweren Überschwemmungen in der Nacht vom 23.08.2005: T. Rüegg, Wasser und Geröll verwüsteten Weesen. In: Die Südostschweiz, Bericht vom 24.8.2005.
- 21 Zu antiken Bauruinen: M. Schaub (1994) Das Osttor und die Stadtmauer von Augusta Raurica (Grabung 1993.52). JbAK 15, 73–132; für Hinweise und Diskussion danke ich P.-A. Schwarz (Basel).
- 22 Allenfalls bringt die Aufarbeitung des umfangreichen, mittelalterlichen Fundgutes weitere römische Stücke ans Licht.
- 23 Zusammenfassend Hoeper 2002. Der mittelalterliche Ehgraben kreuzt die nördliche Kastellmauer, von wo das Objekt vielleicht abgespült wurde. Speziell ist die Machart: das Stück scheint aus einem Blech herausgeschnitten. Im mittelalterlichen Fundgut von Weesen müsste es jedoch als Unikat gelten.
- 24 Hoeper 2003, 66–68; 2002, 175; Datierung nach H. W. Böhme, Das Ende der Römerherrschaft in Britannien und die angelsächsische Besiedlung Englands im 5. Jahrhundert. Jb RGZM 33, 2, 1986, 483f. Die um 400 und in die 1. Hälfte 5. Jh. datierten Propellerbeschläge sind ca. 7–12 cm lang.
- 25 Bestimmung durch U. Werz, Münzkabinett Winterthur; FmSG, LNr. 654.
- 26 Demetz 1999, 140–147, Taf. 37,3–5. Für Hinweise danke ich Ch. Gugl. Ein verwandter, heute verschollener Altfund einer Fibel aus Weesen bei J. Heierli, Archäol. Funde im Kt. Glarus. JbHVG 28, 1893, 1–14, Taf. 1,5.
- 27 Bisig 2003. Zur teils komplexen Fundgeschichte und problematischen Zuweisung einzelner Stücke: E. Rigert, Fundstelleninventar der Kantonsarchäologie St. Gallen, Datenblätter 43.007–43.015.
- 28 Horisberger et al. 2007, 23f.; SPM V, 391; Hedinger 1993; Drack/Fellmann 1988, 468–470; Meyer 1954; Unverzagt 1916; Schulthess 1911.

- 29 May 2005a; Overbeck 1982, 106–110; Beck 1962; Ettlinger 1959; Würgler 1958; Malin 1958, 35–59; Beck 1957.
- 30 Höck 2007; Menghin 1985.
- 31 Ertl 1999, 29. Die Anlage wird von Schaan/Irgenhausen/Wilten abgeleitet und mit trapezoïdem Grundriss (50×70 m) rekonstruiert; weitere verwandte Kastellgrundrisse ebenda, 29f.; s. auch Schulthess 1911, 107f.; Brulet 2006, 158; dort als sog. *Pseudo-quadrriburgia* bezeichnet.
- 32 Hist. Überblick: u.a. Nuber 2005; Tarpin et al. 2002, 69–74; Drack/Fellmann 1988, 276–307; Garbsch 1970. Dem für Diokletian überlieferten, grossen Festungsbauprogramm lassen sich wenige Anlagen sicher zuweisen: Hirt 2005a, 122; Tarpin et al. 2002, 69; zu den Quellen ebenda Anm. 420; Mackensen 1999, 207–231.
- 33 Mackensen 1999, 231–238. Zu bereits diokletianisch-konstantinisch datierten Anlagen im Hinterland: Hirt 2005a, 122 (für *Maxima Sequanorum* und *Raetia I* und *II*).
- 34 Evtl. auch für den *census publicus*; Hirt 2005a, 124f.; Mackensen 1999, 234–238; 1994, 505–512; s. in diesem Zusammenhang auch einen Erlass des Kaisers Valentinian I., Valens und Gratian (3. Mai 369) wonach in den Kastellen ausreichend Nahrungsvorräte einzulagern seien: Mackensen 1994, 512; Garbsch 1970, 9. Zur Versorgung des spätantiken Heeres allg. Hirt 2005b.
- 35 Mackensen 1999, 234–238; Mackensen 1994, 508–512.
- 36 Mackensen 1999, 236f.; Mackensen 1994, 507f.
- 37 Mayr 2005a, 65; Overbeck 1982, 110; Garbsch 1970, 9.13f.; Beck 1962, 34; Ettlinger 1959, 293–296.
- 38 Meyer 1954, 6; Schulthess 1911, 106–109 (66–69).
- 39 Hirt 2005a, 124, Anm. 474; Drack/Fellmann 1988, 469; Garbsch 1970, 9.13.
- 40 Horisberger et al. 2007, 24; Tarpin et al. 2002, 70.
- 41 Höck 2007, 106; Mackensen 1994, 508 (mit älterer Literatur); Garbsch 1970, 13f.
- 42 Grabher 2005, 69; Ertl 1999, 20: kurz nach 372 und vor 378.
- 43 Zuletzt Roth-Rubi et al. 2004 (mit älterer Literatur).
- 44 Schindler 1996, 114.
- 45 Allgemein Overbeck 1982, bes. 76–79.87–90. Zu Mollis GL-Hüttenböschen: Laur-Belart 1963; zu Walenstadt SG-Berschis: Schindler 2002; zu Sargans SG-Malerva: Frei 1975.
- 46 Dazu etwa E. Nyffenegger, Namenkundliche Beiträge zur Sprachgrenzfrage im Raum Gaster – Kerenzen – Amden, St. Gallische Ortsnamenforschung, Neujahrsblatt 108, 1968, 18.

Bibliographie

- Asal, M. (2005) Ein spätromischer Getreidespeicher. Veröffentlichungen GPV 19. Brugg.
- Balmer, M. (2000) Der Wachturm von Rheinsulz, Gemeinde Sulz, und die Kleinbefestigungen zwischen Kaiserburg und Koblenz. Jber. GPV 1999, 37–71.
- Beck, D. (1957) Das Kastell Schaan. JbHVFL 57, 233–272.
- (1962) Das spätromische Kastell und die St. Peterskirche in Schaan. JbSGU 49, 29–38.
- Bisig, X. (2003) Weesen ein Ort mit Geschichte. Nachrichten und Informationen zur und über die Ortschaft Weesen. Kelten und Römer am Walensee. Weesen.
- Brulet, R. (2006) L'architecture militaire romaine en Gaule pendant l'Antiquité tardive. In: M. Reddé/R. Brulet/R. Fellmann et al. (éds.); 2006) Les fortifications militaires. Documents d'archéologie française 100, 155–179. Paris.
- Demetz, St. (1999) Fibeln der Spätlatène- und frühen römischen Kaiserzeit in den Alpenländern. Frühgeschichtliche und Provinzialrömische Archäologie, Materialien und Forschung 4. Rahden/Westf.
- Drack, W./Fellmann, R. (1988) Die Römer in der Schweiz. Stuttgart.
- Ertel, Ch. (1999) Das römische Hafenviertel von Brigantium/Bregenz. Schriften des Vorarlberger Landesmuseums. Reihe A, Landschaftsgeschichte und Archäologie 6. Bregenz.
- Ettlinger, E. (1959) Die Kleinfunde aus dem spätromischen Kastell Schaan. JbHVFL 59, 225–299.
- Frei, B. (1975) Der römische Gutshof von Sargans. AFS 3. Basel.
- Garbsch, J. (1970) Der spätromische Donau-Iller-Rhein-Limes. Kleine Schriften zur Kenntnis der römischen Besetzungs geschichte Südwestdeutschlands 6. Stuttgart.
- Grabher, G. (2005) Das spätromische Hafenkastell von Brigantium (Bregenz). In: Hasler 2005, 68–71.
- Hasler, N. (Hrsg.; 2005) Im Schutze mächtiger Mauern: spätromische Kas telle im Bodenseeraum. Katalog zur gleichnamigen Wanderausstellung in Konstanz, Vaduz, Frauenfeld, Bregenz und Schaffhausen (2005–2007). Frauenfeld.
- Hedinger, B. (1993) Das Kastell Irgenhausen. In: Antiquarische Gesellschaft Pfäffikon (Hrsg.) Eine Ahnung von den Ahnen. Archäologische Entdeckungsreise ins Zürcher Oberland, 143–148. Wetzikon.
- (1997) Der römische Burgus von Kloten, Kanton Zürich. In: C. Bridger/K.-J. Gilles (Hrsg.; 1997) Spätromische Befestigungsanlagen in den Rhein- und Donauprovinzen. Beiträge der Arbeitsgemeinschaft «Römische Archäologie» bei der Tagung des West- und Süddeutschen Verbandes der Altertumsforschung in Kempten 08.06.–09.06.1995. BAR International Series 704, 113–118. Oxford.
- Hirt, A. M. (2005a) Der Donau-Iller-Rhein-Limes und befestigte Bauten im Hinterland aus der Zeit von Diokletian bis Constantius II. In: Asal 2005, 122–124.
- (2005b) Die Versorgung des spätantiken Heeres. In: Asal 2005, 125–128.
- Höck, A. (2007) Die spätromischen Nachschubhallen und deren Ausbau zum Kastell. In: Ur- und Frühgeschichte von Innsbruck. Katalog zur Ausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum 25.1.–22.4.2007, 106f. (mit älterer Lit., bes. Anm. 98.99).
- Hoepfer, M. (2002) Der Hertenberg bei Rheinfelden – eine neue völkerwanderungszeitliche Höhensiedlung am Hochrhein. Mit Bemerkungen zu den spätantiken Militärgürteln mit Propellerbeschlägen. In: Ch. Bücker/M. Hoepfer/N. Krohn et al. (Hrsg.; 2002) Regio Archaeologica. Archäologie und Geschichte an Ober- und Hochrhein. Festschrift für Gerhard Fingerlin zum 65. Geburtstag. Studia honoraria 18, 169–180. Rahden/Westf.
- (2003) Völkerwanderungszeitliche Höhenstationen am Oberrhein.
- Geisskopf bei Berghaupten und Kügeleskopf bei Ortenberg. Archäologie und Geschichte 12. Ostfildern.
- Horisberger, B./Hedinger, B./Hoek, F. et al. (2007) Römisches Landleben im Zürcher Oberland. Die Römer in Wetzikon. Frauenfeld.
- Imperium Romanum (2005) Römer, Christen, Alamannen – Die Spätantike am Oberrhein. Begleitband zur grossen Landesausstellung Baden-Württemberg im Badischen Landesmuseum Schloss Karlsruhe, 22.10.2005–26.2.2006, Bd. 1. Stuttgart.
- L. Flutsch/U. Niffeler/F. Rossi (Hrsg.) SPM – Die Schweiz vom Paläolithikum bis zum frühen Mittelalter. V. Römische Zeit. Età Romana. Basel.
- Laur-Belart, R. (1963) Hüttenböschen. Ein gallorömischer Vierecktempel am unteren Ende des Walensees. Jb. Hist. Verein Kt. Glarus 60, 5–24.
- Mackensen, M. (1994) Die Innenbebauung und der Nordvorbau des spätromischen Kastells Abusina/Eining. Germania 72, 2, 479–513.
- (1999) Late Roman fortifications and building programmes in the province of Raetia: the evidence of recent excavations and some new reflections. In: Creighton/Wilson 1999, 199–244. Creighton, J.D./Wilson, R.J. A. (1999) Roman Germany. Studies in Cultural Interaction. Journal of Roman Archaeology, Supplementary series 32. Portsmouth, Rhode Island.
- Malin, G. (1958) Das Gebiet Lichtensteins unter römischer Herrschaft. JbHVFL 58, 5–90.
- Mayr, U. (2005a) Das spätantike Kastell Schaan an der römischen Strasse von Chur (Curia) nach Bregenz (Brigantium). In: Hasler 2005, 64–67.
- (2005b) Allgemeine Einführung. In: Hasler 2005, 20–26.
- Menghin, O. (1985) Das Kastell von Veldidena. In: Veldidena. Römisches Militärlager und Zivilsiedlung. Nordtirol und die Invasion aus dem Süden vor 2000 Jahren. Jubiläumsausstellung im Tiroler Landesmuseum Ferdinandeum, Innsbruck, 23–34. Innsbruck.
- Meyer, E. (1954) Das römische Kastell Irgenhausen. Zürich.
- Nuber, H. (2005) Das römische Reich (260–476 n.Chr.). In: Imperium Romanum 2005, 12–25.
- Overbeck, B. (1982) Das Alpenheintal in römischer Zeit aufgrund der archäologischen Zeugnisse. Teil I: Topographie, Fundlage und historische Auswertung. Unter Mitarbeit von Ludwig Pauli. Münchener Beiträge zur Vor- und Frühgeschichte 20. München.
- Roth-Rubi, K./Schaltenbrand Obrecht, V./Schindler, M.P. et al. (2004) Neues zu den «Walenseetüren». JbSGUF 87, 233–70.
- Schindler, C. (2004) Zum Quartär des Linthgebietes zwischen Luchsingen, dem Walensee und dem Zürcher Obersee. Beiträge zur Geologischen Karte der Schweiz Lieferung 169. Oetwil a.S.
- Schindler, C./Schindler, M. P. (2005) Eine Landschaft entsteht. Was geschah nach dem Abschmelzen der Gletscher zwischen Walensee und oberem Linthbene? Terra Plana 2, 1–5.
- Schindler, M. P. (2002) Der St. Georgenberg bei Berschis. Anziehungspunkt seit Jahrtausenden. Terra Plana 2, 12–16.
- (1996) Eisenzeitliche Funde vom Ausfluss des Walensees bei Weesen. HA 27, 106/108, 111–117.
- (2001) Das 1388 zerstörte Alt-Weesen: eine archäologische Fundgrube. Mittelalter – Moyen Age – Medioevo – Temp medieval 6, 1, 19–25.
- Schulthess, O. (1911) Das römische Kastell Irgenhausen: (Kanton Zürich). MAGZ 27, 2.
- Tarpin, M./Favrod, J./Hirt, A. M. (2002) Die geschichtliche Entwicklung. In: SPM V, 41–73.
- Unverzagt, W. (1916) Einzelfunde aus dem spätromischen Kastell bei Irgenhausen. ASA 18, 257–268.
- Würgler, F.E. (1958) Die Knochenfunde aus dem spätromischen Kastell Schaan (4. Jahrhundert n.Chr.). JbHVFL 58, 1–30.
- Zopfi, F. (1941) Die Namen der glarnerischen Gemeinden. Jb. Hist. Ver. Kt. Glarus 50, 3–103.